



Die Brüder.  
(Liebenstein und Sternberg.)

*A. Petzold del.*

*J. Diekmann lith.*



## Die Brüder.

Zwei Brüder zieh'n zum wilden Streit  
Mit Schwert und Schild heran.  
Der Ältere kommt von Liebenstein  
Auf rauher Felsenbahn.

Der Jüngre zieht auf steiler Höh'  
Vom Sternenfels herab.  
Sie wollen kämpfen um die Braut  
Und einer soll in's Grab.

Sonst waren sie so fest vereint  
Bei jeder blut'gen That,  
Und manchen Wandrer trat ihr Schwert  
Am schmalen Werpfad.

Einst lag vor ihnen bang im Staub  
Ein Pilger, fromm und alt,  
Der wär' mit reicher Gabe gern  
Dem Gnadensbild gewallt.

Erdarmen laud sein Flehen nicht  
Und nicht sein greises Haar.  
Da gab er stehend einen Fluch  
Dem grimmen Brüderpaar.

Jetzt wird das schwere Wort erfüllt  
Im fürchterlichsten Streit.  
Denn die einst blut'ger Hafs verband,  
Hat Liebe nun entweit.

Sie kämpfen lang und kämpfen wild,  
Wie's Löw' und Tiger thun,  
Und treffen endlich sich zugleich,  
Da müssen Beide ruh'n.

Und eine sanfte Magdgestalt  
Eilt, ach! zu spät heran.  
Die Ritter sinken blutend schon,  
Der Streich ist gethan.

„O sag mir,“ seucht der Aeltre leis,  
 „Hast du mich nicht geliebt?  
 Warst immer mir so engelmild  
 Und hast mich nie betrübt.“

„Schweig!“ ruft der Jüngre matt und dumpf  
 „Du bist von Wahn bethört,  
 Stirb unbeklagt und unbeweint,  
 Mir hat ihr Herz gehört.“

Der Aeltre hebt das matte Haupt,  
 Dem Schwerte zucht die Hand,  
 Dann sinkt sie starr in ew'ge Ruh,  
 Das Haupt sinkt in den Sand.

Der Jüngre schant ihn grimmig an  
 Mit seiner letzten Glut.  
 Dann löst sie schnell in Todesnacht,  
 Die Finster auf ihm ruht.

Die junge Maid, so fromm und mild,  
 Hat keinen je geliebt.  
 Es hat der wilden Brüder Stut  
 Ihr Leben nur getrübt.

Noch um den Sündern ew'ge Ruh'  
 Vom Himmel zu erkleh'n,  
 Will sie die schöne Welt nicht mehr,  
 Nicht mehr das Leben seh'n.

Man gräbt ein Grab für alle Drei  
 Und legt sie still hinein;  
 Ihr Angedenken wird verflucht  
 Im rhein'schen Lande seyn.

Noch bald aus Klosterinsamkeit  
 Strigt das Ordet hinauf:  
 „O Herr! vergieb, was sie gethan  
 Und nimm sie gnädig auf.“

Am rechten Rheinufer, oberhalb dem ehemaligen Kloster Bornhofen, hoch am Gebirge, hängen die Ruinen von Sternberg und Liebenstein, die Brüder genannt, und in der Mitte durch eine hohe Mauer getrennt. Verschiedene Sagen von zwei feindlichen Brüdern, welche dort oben einst gehaust haben sollen, erzählt sich das Volk. Bekundlich kommt indessen die ritterliche Familie von Sternberg schon im 12. Jahrhundert vor. Ueber die weitere Geschichte beider Burgen ist das Wissenswürdige in Gottschalks Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands, 3. Band, in Bogls rhein. Geschichten, 3. Band u. a. enthalten.